

# Flora

oder

## Botanische Zeitung.

Nro. 19. Regensburg, am 21. May 1820.

### I. Aufsätze.

Bemerkungen über einige deutsche Weidenarten. Von Hrn. Dr. W. Koch in Kaiserslautern.

(Fortsetzung.)

Smith hat die *S. nigricans* als Art aufgestellt, und von seiner *S. phyllicifolia* unterschieden. Davon läßt sich die Ursache leicht finden, wenn man seine Beschreibungen beider Arten vergleicht: Er hatte von jeder nur Eine sich wenig ähnliche Form vor sich. Smith giebt auch als Merkmal seiner *S. nigricans* an, daß die Blätter im Trocknen schwarz werden. Dasselbe findet sich bei *S. stylaris* eben so, wenn sie bei dem Trocknen nicht fleissig gewechselt wird. Mit Sorgfalt getrocknet bleiben beide schön grün. Die leidige Eigenschaft, bei dem Trocknen leicht schwarz zu werden, besitzt aber auch *S. monandra* und mehrere andere in gleichem Grade.

T

Wer nur wenige Individuen oder blos einige getrocknete Exemplare der obigen beiden Arten zu vergleichen Gelegenheit hat, wird freilich sehr leicht irre geführt; aber wer sie in der freien Natur zu hunderten und tausenden gesehen hat, wie Schleicher, sollte sich doch nicht so leicht täuschen lassen. Unbegreiflich bleibt es mir, wie Schleicher daraus so viele Arten machen konnte. *S. stylaris* sowohl, als *S. nigricans* ändern ab von der rundlichen an der Basis herzförmig ausgeschnittenen Blattform durch die eiförmige, bis zur lanzettförmigen. Auf dieselbe Art ändert die *S. Capraea* ab, wie ich durch eine Sammlung getrockneter Zweige dieser Art jedem Botaniker beweisen kann, und es ist noch Niemand eingefallen, daraus besondere Arten zu machen. Ich besitze die *Salix Capraea* foliis subrotundis basi cordatis, foliis subrotundis basi integris, foliis ellipticis, foliis obovatis, foliis oblongis, foliis oblongo-lanceolatis, basi cuneatis, und foliis fere lanceolatis, ferner margine argute crenatis, obtuse crenatis und fere integerrimis. Dafs ich die *S. Capraea* genau kenne, und nichts dazu bringe, was nicht dahin gehört, wird man mir glauben, wenn ich versichere, dafs ich seit langer Zeit die pfälzischen Weiden emsig in der freien Natur studirt habe. Will man, wie es geschehen ist, solche Formen als eigene Arten aufstellen, dann lassen sich aus *S. triandra* und an-

dern, aus jeder noch bequem ein Dutzend machen, die sich dabei noch weit besser charakterisiren lassen, als viele der Arten, welche Schleicher aus *S. stylaris* gemacht hat, an welchen man mit der ausgesuchtesten Subtilität nichts Unterscheidendes auffinden kann. Dafs übrigens die *Salix stylaris* verhältnismässig schmalblättriger, als *S. Capraea* (so weit meine Beobachtungen reichen) abändert, hat seine Richtigkeit, beweist aber nichts gegen mein angeführtes Beispiel.

Wer *S. nigricans* und *S. stylaris* an einer hinreichenden Menge von lebenden Individuen, oder auch an vielen getrockneten Exemplaren beobachtet hat, wird mit mir übereinstimmen, dafs beide ein und dieselbe Pflanze sind. Es fragt sich nun, welchen Namen soll dieselbe künftig führen. Linné sah *Salix nigricans* als Abart seiner *S. phylicifolia* an, wie aus dem Citate in der *Flora britannica* erhellt. Die kurzen Diagnosen und auch die Beschreibungen in der *Flora lapponica* geben keinen Aufschluß, aber wir haben keine Ursache, an der Richtigkeit dieses von dem Besitzer des Linneischen Herbarium herrührenden Citates zu zweifeln. Wahlenbergs *Flora lapponica* kann ich nicht vergleichen. Ist aber auch Linnés *S. phylicifolia* L. dieselbe Pflanze, wie *S. stylaris* Seringe? Decandolle (*Flor. franc. T. V. p. 339.*) trennt seine *S. stylosa* (*stylaris* Seringe) von der *S. phylicifolia*

Linné darum, weil letztere eine noch einmal so lange Kapsel habe. Seringe vereinigt dagegen die *S. phylicifolia* Linné gerade zu mit seiner *S. stylaris* und sagt nur, daß die Exemplare, welche Wahlenberg aus Lappland gebracht habe, einer Form seiner *S. stylaris* vollkommen ähnlich und bloß durch Größe der Kapseln, Blätter, und Blattansätze verschieden sey. Ich muß dem Verfahren von Seringe meinen Beifall geben, denn wenn eine Pflanze sich nur durch Größe der Theile, und sonst durch gar nichts von einer andern unterscheidet, so hält man sie nicht für eigene Art, kaum für eine Abart. Die *Nymphaea alba* kommt bei uns mit sehr grossen Blumen und Blättern vor, aber an andern Stellen auch gesellschaftlich in Exemplaren, welche in allen Theilen mehr als um die Hälfte kleiner sind: man vergleiche das *Taraxacum officinale*, welches auf einem dürrn Sandhügel gewachsen, mit dem einer fetten Wiese; alle Theile und auch die Früchte (Saamen) sind am letztern noch einmal so groß. Man geräth darum nicht in Versuchung, daraus eigene Arten zu machen. An *Salix phylicifolia* kann der Alpenboden von Lappland, mit vielem Schneewasser stets befeuchtet, und durch die im Sommer nie untergehende Sonne anhaltend erwärmt, wohl eine solche Vergrößerung der Theile erzeugen. Etwas ähnliches bemerken wir ja schon an manchen Pflanz-

zen in unserer niedrigern Gegend in dem fetten feuchten Boden der Waldthäler. Die *Veronica latifolia* hat auf dem Donnersberge gewöhnlich noch ein Mal so große Blumen, als in den Ebenen. Ich nehme darum an, daß die *S. stylosa* Decandolle (*stylaris* Seringe) und die *S. phyllicifolia* Linné nur eine Art ausmachen, und in diesem Falle muß der Namen *S. phyllicifolia* heilig beibehalten werden. — So wären wir auf einem langen, besonders von Schleicher vorgezeichneten Wege wieder auf den alten Fleck zurückgekommen.

Schleicher hat diese Linneische *S. phyllicifolia* mit ihrer Abart  $\beta$  *S. nigricans* Smith in ein und achtzig Species zerlegt. Soll man diese als Abarten ansehen? oder soll man sie nach dem Allgemeinen ihrer Blattform in gewisse Haufen sondern, und diese Haufen zu Abarten machen, wie es Decandolle gethan hat? Ich kann beidem Verfahren meinen Beifall nicht schenken. „Eine Varietät“ sagt Flörke sehr treffend, „muß übrigens auch nicht gar zu undeutend seyn, weil sonst die Zahl derselben sich bis in's Unendliche vermehren würde.“ Will man bei den Weiden die breitere oder schmalere, spitzere oder stumpfere, an der Basis abgerundete, oder dahin verschmälerte Blattform als Grund zu Abarten gelten lassen, so wird man sie wirklich ins Unendliche vermehren.

Man betrachte einmal die Blätter von *Taraxacum officinale*, wie sie von der verkehrt-eiförmig-länglichen am Rande klein gezahnten Form mancher Individuen (solche Individuen sind etwas selten, kommen aber doch vor), bis zum Schrotsägeförmigen und bis zum fein Zerschlizten übergehen, wie viele solcher Abarten könnte man aus dieser Art, und aus andern Syngenesisten z. B. der Gattung *Crepis* und *Hypochaeris* machen, und was würde dies für einen Nutzen haben? Ein solcher Wechsel in der Blattform wurde bisher sehr zweckmässig blos in der Beschreibung der Pflanze, oder in einer Anmerkung zur Beschreibung angezeigt. Aber das *Taraxacum officinale* kommt in der Pfalz an trocknen Orten sehr häufig, (vielleicht allenthalben in Deutschland) mit einem kleinen stumpfen Horn, gleich unter der Spitze der Kelchschuppen vor, und verbindet mit diesem besondern Baue noch andere Merkmale. Die äussern Kelchschuppen sind nämlich bei dieser Form eilanzettförmig, breiter als bei *T. officinale*, um die Hälfte kürzer als die innern, stehen zur Blüthezeit horizontal ab, und legen sich erst gegen die Reife des Saamens hin nach dem Schafte herab, während sie an der Stammart sogleich mit dem Aufblühen diese Richtung haben. Eine solche Abweichung von der gewöhnlichen Form ist nicht unbedeutend, und darum erhob sie ihr Entdecker

Ziz zu einer Abart, und nannte sie *Taraxacum officinale*  $\beta$  *corniculatum*. Es giebt eine Menge Uebergänge zu *Taraxacum*  $\alpha$  und man muß, um ein Exemplar von der äussersten Grenze dieser Modification zu erhalten, solches zuweilen aus einer Menge Mittelformen heraussuchen, aber gerade darum ist es eine Abart. Fänden sich dergleichen Mittelformen nicht, dann müßte man das *Taraxacum corniculatum* als eigene Art ansehen, oder durch die Aussaat beweisen, daß es in die Stammart übergeht, wobei denn solche Mittelformen gewiß auch in Menge zum Vorschein kommen würden. Nach diesen Grundsätzen glaube ich, daß man von allen den aus *S. stylosa* und *S. nigricans* gemachten Arten keine zur Abart erheben darf, und es giebt nur eine Abart der *S. stylosa* (*S. phyllicifolia* Linn.) nämlich die *S. nigricans* Smith: *ovariis dense villosis*. Wollte man die Mittelformen in der Pubescenz, welche den Uebergang von *S. nigricans* zu *S. stylosa* machen, auch noch als Abarten aufzeichnen, dann müßte man zwischen *Taraxacum officinale*  $\alpha$  und zwischen  $\beta$  *corniculatum* ebenfalls noch ein halb Dutzend aufstellen, und wer würde ein solches Verfahren passend finden?

Uebrigens wird es allerdings das Studium der Weiden sehr erleichtern, wenn man die Hauptformen, unter welchen eine Species erscheint, nicht bloß in der fortlaufenden Beschrei-

bung mit anzeigt, sondern in Anmerkungen unter den Beschreibungen besonders aufführt. Z. B. die *Salix triandra* kommt vor:

- 1) mit ganz schmal linienlancettförmigen, an beiden Enden zugespitzten Blättern,
- 2) mit lancettförmigen u. s. w.

und wenn man dann hinzufügt:

Alle diese Formen kommen weiter vor,

- 1) mit unten grünen glänzenden Blättern,
- 2) mit unten weißlichen Blättern, ohne Glanz u. s. w.

Eine auffallende Farbe, wenn sie oft und an vielen Individuen vorkommt, giebt dagegen brauchbare Merkmale zur Begründung von Varietäten in der Weidengattung. Oben habe ich eine solche Abart in der *S. Smithiana* Willd. aufgestellt, weiter unten werde ich noch ein Paar anderer gedenken. Die merkwürdigste der ganzen Gattung in dieser Hinsicht ist *S. vitellina*. Die dottergelbe und bei andern purpurrothe Farbe der Zweige ist aber nur im Herbst und Winter in ihrer vollen Schönheit zu sehen, im Frühling und Sommer sind die Aeste und Zweige schmutzig gelb oder schmutzig roth. Ganz junge Zweige sind ohnehin grünlich, und bei ältern ist es wohl die durchscheinende neue Splint- und Bastlage, welche im Sommer und bis zur Verholzung die liebliche Farbe trübt. Zeyher hat die Bemerkung



gemacht, daß die Individuen mit dottergelben Zweigen Männchen, und die mit purpurrothen Weibchen seyen. Ich habe diese Bemerkung durch wiederholte Erfahrung noch nicht bestätigen können, weil die *S. vitellina* hier jährlich abgehauen wird, und selten zur Blüthe kommt. Bei zwei Individuen, welche hier geblühet haben, und von welchen ich Blüthen aufgelegt habe, finde ich sie bestätigt.

Von *Salix monandra* habe ich eine sehr merkwürdige Abart gefunden, mit Staubfäden, welche wie bei *S. fissa* Ehrh. (*S. rubra* Smith) bis zur Hälfte, auch etwas darunter oder darüber gespalten sind. Ich bediene mich hier des Namens der *S. monandra* lieber, als des von *S. purpurea*, weil alle Botaniker wissen, welche Weide man unter *S. monandra* begreift. Ich halte diesen Namen eben nicht für ganz passend, denn die Pflanze, welche ihn trägt, ist keine *planta monandra*. Sie hat zwei Staubfäden, welche bis zur Spitze verwachsen sind, und daselbst befinden sich zwei Staubbeutel, jeder wie gewöhnlich aus zwei Säcken gebildet, die wohl auch öfters noch zusammenhängen, aber eben so oft jeder getrennt auf einem kleinen Spitzchen der verwachsenen Fäden sitzen. Den Staubfäden nach gehört die Pflanze in die *Monadelphia diandria*. Etwas Analoges findet sich in dieser Gattung öfters. Bei mehrern Weiden nämlich sind die Staubfä-

den an der Basis verwachsen, worauf man gewöhnlich nicht achtet, weil die Verwachsung nur auf eine kurze Strecke gehet, und zwei scheinbar freie Staubfäden über die Kelchschuppe hervorragen; aber bei *S. fissa* und bei meiner eben bemerkten Abart der *S. monandra* reicht die Verwachsung ungefähr bis zur Hälfte, und bei der gewöhnlichen *S. monandra* bis zur Spitze.

Diese eben bezeichnete Abart der *S. monandra filamentis bifidis* fand ich bei Küsel. Dort traf ich eine Umzäunung um eine Wiese an, welche etwa fünfzig Schritte lang fast blos aus derselben bestand. Dafs gerade so viele gleichgeformte Individuen auf einer Stelle vereinigt waren, erkläre ich mir durch den Zufall, dafs der Besitzer der Wiese die Steckreiser zur Anlage seiner Umzäunung gröstentheils von einem Busche geschnitten haben mag. Den Blättern nach gehört diese Abart zu den etwas kurz und breitblättrigen Formen *foliis obovato-lanceolatis*, und hat ziemlich stark ausgedrückte Sägezähne. Ausser den gespaltenen Staubfäden finde ich aber zwischen ihr und manchen Formen der gewöhnlichen *S. monandra* nicht den geringsten Unterschied. Weibchen mit gleichgestalteten Blättern finden sich in der Nachbarschaft, aber auch gleichgestaltete Männchen mit ganz verwachsenen Staubfäden nicht weit davon. Sollte meine hier bezeichnete Abart die *S. croweana* Smith seyn?

Die Beschreibung in der Flora britannica stimmt ziemlich damit überein, aber es wäre doch sehr gewagt, sie geradezu dafür zu erklären. Ohne Vergleichung eines richtig bestimmten Englischen Exemplars der *S. croweana* läßt sich diese Frage nicht befriedigend beantworten; sollte aber ein deutscher Botaniker ein solches besitzen, und die Vergleichung anstellen wollen, so würde ich ihm mit Vergnügen Exemplare meiner Abart der *S. monandra* mittheilen.

Um *S. Helix* und *S. purpurea* Smith zu finden, habe ich viele Nachforschungen angestellt, habe aber dabei keine Früchte geerndet. Unsere im Rheinkreise sehr gemeine *S. monandra* stimmt auf ein Haar mit Smith's *S. purpurea*, nur ist sie keinesweges *decumbens*, wie Smith sagt, ausser, wo sie auf Triften von dem Vieh zerfressen und nieder getreten wird; sie ist stets eine *planta erecta*, und an grossen Büschen sind die äussern *trunci adscendentes*. Sie erreicht eine Höhe von zwölf Schuhen und darüber, und ich habe Stämme gesehen, welche drei Zoll im Durchmesser hatten. Vielleicht würde sie noch höher und dicker geworden seyn, wenn nicht die häusliche Benutzung so oft ihr Leben verkürzte. Sie kommt mit schmalen, sehr in die Länge gezogenen Blättern vor, und solche Formen, die indessen keinesweges als eigene Arten angesehen werden können, da sich eine Menge Mittelfor-

men finden, welche den Uebergang zu den kurz- und breitblättrigen machen — solche Formen stimmen vollkommen mit der Beschreibung der *S. Helix* von Smith überein, mit Ausnahme der weiblichen Kätzchen. Daher ist mir die von Seringe geäußerte Vermuthung, daß *Smith's Salix purpurea*, *Helix* und *rubra* nur zwei Arten ausmachen, sehr wahrscheinlich; die *S. Helix* wäre dann aus einem Blätterzweige einer schmalblättrigen *S. purpurea* und aus einem Blüthenzweige einer weiblichen *S. rubra* zusammengesetzt. Die männlichen Blüten seiner *S. Helix* hat Smith nicht gesehen.

Daß aber unsere im Rheinkreise sehr gemeine *S. monandra* eiperlei mit Linnés *S. purpurea* ist, daran zweifele ich keinen Augenblick. An unserer Weide sind die untern Blätter beinahe immer entgegengesetzt, wie es Linné von seiner *S. purpurea* bemerkt; Aeste und Kätzchen sind es noch öfter, und Ausnahmen in der Hinsicht finden sich sehr selten. So verhält es sich bei uns. Aber als eine Sonderbarkeit muß ich bemerken, daß bei einer ziemlichen Anzahl von Exemplaren dieser Art, welche Zeyher aus der Schweiz erhielt, weder die Kätzchen, noch die meisten Blätter entgegengesetzt waren. Seringe sagt auch in der Beschreibung seiner *S. monandra*, daß die Blätter gewöhnlich wechselseitig, seltener entgegengesetzt seyen, was sich

hier umgekehrt verhält. Ausserdem findet sich zwischen unsern Exemplaren und denen aus der Schweiz nichts Unterscheidendes.

Die seltene von Seringe angezeigte Abart der *S. monandra*, foliis subtus sericeis, habe ich in unserer Gegend noch nicht wild angetroffen. Ich besitze sie lebend von Zeyher, und sie behält ihren Ueberzug auch hier, ob sie gleich ziemlich feucht steht. Sie ist in allen Theilen etwas schlanker und schwächer, wie die gewöhnliche *S. purpurea*, und hat gegen die Weise der von mir gesehenen Schweizer Exemplare dieser Pflanze, Aeste, Rätzchen, und die meisten Blätter entgegengesetzt. Der seidenartige Ueberzug verliert sich, wenn das Blatt völlig ausgewachsen ist. Ausser diesem Ueberzug findet sich kein Merkmal, wodurch sie sich von *S. purpurea* unterscheiden liefse, und bleibt daher billig als Abart stehen. In der Gegend des Rheines habe ich Exemplare der *S. purpurea* gefunden, deren jüngere Blätter unten ziemlich stark mit Härchen besetzt waren, welche schon den Anfang eines Uebergangs dieser Abart zur gewöhnlichen *S. purpurea* machten.

Unter dem Namen *S. Lambertiana* besitzt Zeyher eine Weide, welche er von Hannover erhielt, und wovon ich ebenfalls Steckreiser bekam. Von den daraus erwachsenen Stämmen blühte einer, ein Weibchen, seit zwei Jahren. Diese

Weide gleicht der weiblichen *S. purpurea* ganz genau in allen Stücken, und gehört den Blättern nach zu den schmalblättrigen Formen derselben, unterscheidet sich aber von unsern hiesigen Pflanzen dadurch, daß Aeste, Kätzchen und Blätter alterna sind, und daß ihre Aeste mehr aufrecht stehen, während unsere *S. purpurea* sparriger wächst. Hinsichtlich der Stellung der Kätzchen und Blätter stimmt sie mit den Schweitzer Exemplaren der *S. monandra* überein, und es bleibt kein unterscheidendes Merkmal, als die aufrechte Richtung der Aeste, die übrigens bei der Schweitzer Pflanze eben so seyn kann, denn an aufgelegten und getrockneten Exemplaren läßt sich dieß nicht genau ausmitteln. Ein solches Merkmal allein reicht nicht hin, eine Art zu begründen; indessen ist es auch nicht gewiß, ob die *S. Lambertiana* von Hannover die ächte Englische Pflanze ist. Vergleicht man aber Smith's Beschreibung seiner *S. Lambertiana* mit der von seiner *S. purpurea*, so findet man auch in diesen Beschreibungen kaum ein anderes unterscheidendes Merkmal zwischen beiden Arten, als den *truncum erectum* der *S. Lambertiana* und den *truncum decumbentem* der *S. purpurea*. Ist die von Hannover erhaltene Pflanze wirklich die ächte *S. Lambertiana*, dann muß diese Art als Abart der *S. purpurea* L. (*S. monandra* Hoffm.) mit der Bezeichnung *ramis erectis magis approximata*

tis, untergeordnet werden. Die aufrechte Richtung der Zweige giebt ihr von ferne ein eigenes Ansehen, in der Nähe findet man ausserdem keinen Unterschied zwischen ihr und der *S. purpurea*.

(Der Beschluss folgt.)

## II. Botanische Notizen.

Nr. 36. Flora, S. 572. Jahrgang 1819. veranlafste folgende Bemerkungen: Die Vermuthung, dafs *Ranunculus aconitifolius* und *platanifolius* einerlei Pflanze seyn könnten, hat vielleicht darin ihren Grund, dafs man beide öfters mit einander verwechselte. So wird in der botan. Zeitung 1806. S. 35 die grofsblumige Art derselben als *R. platanifolius* bestimmt, da hingegen Crantz (Stirp. austr. p. 112.) das Synonym *Ranunculus montanus aconiti folio albus, flore majore* C. B. Ray, Tournefort, zu *R. aconitifolius* zieht. Schrank bestimmt ebenfalls *R. platanifolius* als grofsblumig.

Auf derselben Seite der Flora ist eine Anfrage über den vermehrten Geruch der Alpenpflanzen, die einmal von Alpenbotanikern vorzügliche Berücksichtigung verdient. Wie zweideutig man aber auch hier beobachtet hat, mag aus folgenden Stellen hervorgehen:

- „An den steilen Felsen am Eingange zog  
 „*Primula Atricula* durch ihre blasfgel-  
 „ben Blumen unsere Blicke auf sich, und

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1820

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Koch Wilhelm Daniel Joseph

Artikel/Article: [Aufsätze 289-303](#)